

Miscellanea

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale**

Band (Jahr): **79 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geschlechter in mancherlei Variationen wider.

So führen einen gesenkten Flügel

Giselbert Fuchs v. Rüdesheim 1242 (in Gold ein schwarzer Flügel);

Heinz v. d. Spor zu Rüdesheim, wohlgeborener Knecht 1352 (in Schwarz ein silberner Flügel);

... Winter v. Rüdesheim um 1400 (Schwarz mit goldenen Kreuzchen bestreut, darin ein silberner Flügel);

... v. Au zu Koblenz 1331;

Dylmann v. Boxberg (Brand v. Boxberg), Wepeling 1341;

Junker Heinrich Ungnad v. Wied 1437;

Johann v. Waldeck, Ritter 1306 (in Schwarz ein goldener Flügel);

ausserdem die Ganerbengeschlechter der Marschall v. Waldeck, der Marschall v. Waldeck gt. v. Ueben, die Rost, Frücht (1337) und Frischenstrein v. Waldeck (1378). Die aus der Sippe der Waldecker stammenden v. Saneck auf Burg Sooneck führen den gesenkten Flügel silbern in Schwarz.

Zwei gesenkte Flügel nebeneinander führten

Wilhelm Jude v. Stein 1463 (in Gold 2 schwarze Flügel);

Udo Byss v. Welmich, Ritter und Gemeiner zu Welmich 1358.

Drei gesenkte Flügel (2 : 1) stellen das Schildbild des

Jacob v. Walderthein, Schultheiss zu Mainz 1281 und der Eselweck zu Mainz dar.

Drei gesenkte Flügel, dazwischen eine Binde, führten

Johann v. Waldeck 1453;

Johann v. Saneck 1450;

Henne Gauer v. Waldeck 1395;

Peter Ritter v. Lorch und die Waldecker Ganerbensippe der Iwan 1362.

Fünf gesenkte Flügel, dazwischen eine Binde, zeigt das Wappen der Walpod v. Waldeck, während eine von sechs Flügeln begleitete Binde Hermann Stumpff v. Waldeck 1453 im Schilde führte.

Diese letzte Gruppe zeigt die verschiedenen Arten des von Hauptmann angenommenen « inneren Zusammenhanges » in sehr anschaulicher Weise: *a*) Übernahme der Schildfigur des Herren-Wappens durch Ministerialen; *b*) im gleichen oder ähnlichen Wappen zum Ausdruck kommende gemeinsame Abstammung trotz der nach den Burgsitzen verschiedenen Familiennamen (Fuchs v. Rüdesheim — v. Waldeck — v. Saneck — v. Lorch) und *c*) Führen eines gemeinsamen Wappenbildes durch ursprünglich nicht blutsverwandte Ganerbensippen (Gauer, Frücht, Frischenstrein, Iwan, Walpod und Stumpff v. Waldeck) als Folge der Burggemeinschaft.

Weitere Einzelheiten und Nachweisungen habe ich in den Landeskundlichen Vierteljahrsblättern, 1962, Heft 1 ff. *Wappen des mittelhheinisch-moselländischen Adels* (Verlag der Arbeitsgemeinschaft für Landesgeschichte und Volkskunde des Trierer Raumes, 55 Trier, Stadtarchiv, Weberbachstr. 25) zusammengestellt.

Miscellanea

Wer war die « Dame mit dem Einhorn »?

Soeben ist ein hervorragend ausgestattetes Buch¹ erschienen, in dem die Kunstwissen-

¹ LANCKORONSKA, MARIA, *Wandteppiche für eine Fürstin. Die historische Persönlichkeit der « Dame mit dem Einhorn »*. Frankfurt a. M. (Verlag Heinrich Scheffler) 1965; 80 S., mit 6 farbigen Bildtafeln und 32 Textabbildungen.

schaftlerin Maria Lanckoronska die Identität der auf der berühmten Wandteppichserie von Boussac dargestellten « Dame mit dem Einhorn » nachzuweisen versucht. Die Serie der um 1475 offenbar in Brügge entworfenen, in Tournai angefertigten Teppiche zeigt im zeitgenössischen Blumenmuster auf rotem Untergrund stets eine grosse, schlanke Dame, entweder allein oder mit einer Dienerin, aber

immer begleitet von einem Löwen und einem Einhorn, die teils als Schildträger, teils als Standartenhalter auftreten. Auf jedem der sechs Teppiche erscheint mehrmals das gleiche Wappen an hervorragender Stelle; es zeigt in rotem Feld einen blauen Schrägrechtsbalken mit drei silbernen Halbmonden. Es handelt sich um das Wappen der aus Lyon stammenden, in Paris ansässigen geadelten Juristenfamilie le Viste.

Henry Martin, der auf dem Gebiet der mittelalterlichen Buchminiaturen verdiente Forscher, hat 1924 auch eine genealogische Besitzerfolge ermittelt², wenn er auch das Entstehungsjahr auf 1513 ansetzte. Pierre Verlet variierte 1957 diese Folge³, hielt aber an der Deutung grundsätzlich fest, dass es sich bei der « Dame mit dem Einhorn » um ein Mitglied der Familie le Viste handle. Nunmehr glaubt Maria Lanckoronska eine andere Auflösung gefunden zu haben. Zwar bezweifelt sie nicht die Identität des Wappens, sieht in diesem jedoch nur das Wappen des Auftraggebers der Teppiche. Nach ihrer Meinung sollten diese anlässlich der Hochzeit Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund (1433-1477), mit Margarethe von York (1446-1503) von Aubert le Viste, Correcteur des Comptes in Paris, gestiftet sein und eine Huldigung für die englische Königstochter aus dem Hause Plantagenet-York mit der weissen Rose darstellen. Hinweise für diese Deutung sieht die Verfasserin im häufigen Vorkommen der Margarethenblume und der Rose (wenngleich die Dame jedoch eine rote Rose anstatt einer weissen trägt!) auf dem Teppichhintergrund, an der Kleidung und am Schmuck der Dame; auch Einhorn und Löwe als Schildhalter sowie die anderen Tiere im Teppichmuster führt die Verfasserin auf die englische Herkunft der abgebildeten Dame zurück. Wenn man insoweit der unbeweisbaren Hypothese noch folgen könnte, so bleiben doch einige, sehr wichtige und vielleicht entscheidende Fragen offen.

Abgesehen von der Tatsache, dass die erwähnten Blumen- und Tiermotive in den Mustern der Brügger Teppichwerkstätten sehr häufig wiederkehren, also kein einmaliges Stück in der Serie von Boussac sind (es kommen in diesen Teppichen auch andere Blumen vor), erscheinen die heraldischen und

soziologischen Widersprüche von erheblicher Bedeutung.

Dass Stifterwappen auf Bildwerken erscheinen, ist hinreichend bekannt; sie finden sich in der Regel in einer Ecke oder an nebensächlich wirkenden Stellen. Bei den Teppichen von Boussac sind die Wappen und Wappenstandarten jedoch derart markant angeordnet, dass sie stets neben der Dame im Mittelpunkt stehen, ja sich mit ihr in direktem persönlichen Kontakt befinden. Das ist für ein Stifterwappen äusserst ungewöhnlich. Wollte der Stifter sich auf diese betonte Art in den Vordergrund spielen, so wäre das nicht nur geschmacklos, sondern auch sehr gefährlich gewesen; kein Dynast der damaligen Epoche hätte sich so oft — auf sechs Teppichen siebzehnmal — an die Gabe eines Untertanen oder Vasallen, auch wenn dieser etwa sein Finanzier gewesen sein sollte, erinnern lassen, und bei dem hochfahrenden Charakter des letzten Burgunderherzogs wäre das ganz undenkbar! Noch eine andere und wesentlichere Tatsache lässt die Identität der Dame mit der englischen Königstochter und burgundischen Herzogsbraut mehr als fraglich, ja sogar als unmöglich erscheinen: auf einem der Teppiche trägt die Dame selbst und eigenhändig die Wappenstandarte der Lehensfamilie le Viste, und auf einem anderen steht sie sogar in einem mit dem gleichen Wappen gezierten Zelt. Würde Margarethe v. York es nicht unter ihrer Würde gefunden haben, die Fahne eines aus dem Bürgertum stammenden Geldadligen zu tragen und sich in dessen Zelt stehend abgebildet zu sehen? Würden sie und der Herzog ein solches Präsent nicht als Beleidigung empfunden haben?

Man darf nicht übersehen, dass der Stammvater Hugo le Viste 1309, also vor erst 160 Jahren, Bürger und Seiler in Lyon gewesen war. Die Nachkommen dieses Handwerkers traten zwar in den städtischen Rat ein, und um 1417 wird ein Chevalier le Viste genannt; aber der Magistrat von Lyon bezweifelte die Echtheit dieses Adels, und Antoine le Viste führte deshalb einen Prozess. Durch kluge Finanz- und Heiratspolitik errang die Familie Reichtum, Rang und Ansehen. Der Urenkel des Antoine, Jean le Viste († 1500), war Seigneur d'Arcy sur Aube und Präsident des Obersteuergerichts; sein Bruder Aubert († 1493) war als Correcteur des Comptes auch Gutachter der Kanzlei von Frankreich. Dieser vermählte sich 1471 mit Jeanne Baillet († 1510), Dame de Fresnes, Tochter des königlichen Rats und Berichterstatters im Staatsrat Jean Baillet und Nicolette Dame de Fresnes. Aubert le Viste, in dem man übereinstimmend

² MARTIN, HENRY. « La Dame à la Licorne. » *Mém. de la Soc. Nat. des Antiquaires de France*, 8. ser. VII, Paris 1924.

³ VERLET, PIERRE. « Les Origines de la Tenture de la Dame à la Licorne. » *Bull. de la Soc. Nat. des Antiquaires de France*, Paris 1957; vgl. auch PIERRE VERLET u. FRANCIS SALET. « La Dame à la Licorne ». Paris 1960.

den Stifter der Teppiche von Boussac sieht, gehörte also zur Hochfinanz und zum obersten Beamtentum des französischen Hofes in Paris. Würde er sich als solcher mit einer Stiftung, die einer Huldigung gleichkam, an den dem Pariser Hof gegenüber feindlich eingestellten Burgunderherzog nicht mehr als missliebige gemacht haben? Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass seine Besitzung Fresnes in Burgund lag; Paris war mächtiger als Burgund, und der Finanzmann wäre ein schlechter Diplomat gewesen, wenn er das übersehen hätte.

Fasst man die Argumente zusammen, so halten wir es aus heraldischen, soziologischen und zeitgenössisch-politischen Erwägungen für ausgeschlossen, dass es sich bei der « Dame mit dem Einhorn » um Margarethe v. York gehandelt haben sollte.

Auch genealogisch lässt sich dieser Deutungsversuch nicht aufrecht erhalten. Die Teppichserie ist in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Besitz von Jeanne le Viste, der Enkelin des Aubert, nachgewiesen und bleibt auch in den folgenden Jahrhunderten Eigentum der Nachkommen:

Aubert le Viste	oo	1471	Jeanne Baillet
Antoine le Viste	oo		Charlotte Briçonnet
Jeanne le Viste	oo		Robertet
Marie Robertet	oo		André Guillard
Catherine Guillard	oo		Geoffroi III Baron de Beynac
François de Beynac	oo		Diane de Hautefort deren Schwester: Marie de Hautefort oo d'Aubusson
François de Beynac, † jung, ledig			Françoise d'Aubusson oo 1660 François de Rilhac, baron de Boussac

Von den Nachkommen dieses Barons v. Boussac, der die Teppiche geerbt hatte, gelangten die Prunkstücke 1837 an die Stadt Boussac und von dort 1882 an das Cluny-Museum in Paris.

Genealogische Beziehungen der Familie le Viste zum burgundischen Herzogshaus oder gar zur englischen Königsfamilie lassen sich nirgends erkennen. Auch die Meinung der Autorin, Aubert le Viste hätte sein Huldigungsgeschenk rückgängig gemacht, als Karl der Kühne 1477 sein Leben und Burgund sein Ansehen verlor, lässt sich nicht erhärten.

Dass die « Dame » eine Porträtähnlichkeit mit Margarethe v. York aufweisen sollte, ist für eine Zeit, in der die Maler die ersten Versuche eines Realporträts machten, gleichfalls nicht als Beweis anzuführen, auch wenn Hans Memling alle seine Madonnenfiguren nach dem Vorbild der verwitweten Herzogin von Burgund gestaltet haben sollte. Es muss wiederholt werden, dass Muster, Farben, Kleidung, Gestalten der Teppiche von Boussac der allgemeinen künstlerischen Anschauung jener Zeit völlig entsprechen, besonders wenn die Kunstwerke derselben Werkstätte oder Schule entstammen. Hieraus eine Identität herleiten zu wollen, erscheint darum auch aus kunsthistorischen Erwägungen nicht befriedigend.

In jedem Falle hätte (auch) das Wappen der Margarethe v. York (in Rot drei laufende goldene Leoparden) auf den Teppichen erscheinen müssen, zumindest über dem Zelt, in dem die Dame steht.

Als Realitäten für eine Deutung bleiben lediglich unübersehbar:

die Häufung des Wappens le Viste, die Besitzerfolge innerhalb der gleichen Familie, die Initialen auf einem der Teppiche und zwar am Zelt.

Diese Initialen begrenzen den Wahlspruch « Mon seul désir » und werden als A und V oder als A und J gelesen. Im erstgenannten Fall ergeben sie die Anfangsbuchstaben des Stifters Aubert le Viste, im letzteren den Namen Aubert und den seiner Frau Jeanne. Jedenfalls nehmen sie auf dieses Ehepaar Bezug und lassen als Entstehungszeit der Teppiche das Heiratsjahr 1471 vermuten. Aubert le Viste, mächtigster Mann des Pariser Geld- und Beamtenadels, entpuppt sich hier als Mäzen der schönen Künste. Wenn der Adelscharakter seines Urgrossvaters noch angezweifelt worden war, so benutzt Aubert diese Gelegenheit, nicht nur seinen Reichtum und seine Stellung durch den Auftrag an eine bedeutende Teppichwerkstatt zu dokumentieren, sondern er kann es sich auch leisten, adlige Embleme in Wappen und Standarte, in Kleidung und Schmuck in geradezu fürstlicher Weise zu demonstrieren. Wer wollte ihm, dem Chef der Rechnungskammer von Frankreich und Geldgeber des Königs, dies ernstlich verwehren?

Ist man geneigt, die Entstehung der Teppiche solchen Beweggründen zuzuschreiben, so entfällt die Frage von selbst, ob die

« Dame mit dem Einhorn » eine Realpersonlichkeit darstellen soll oder nicht. Wäre es nicht denkbar, dass der Mäzen zur Verherrlichung seines aufgestiegenen Hauses diese Teppichfolge in Auftrag gab, aus Anlass seiner Hochzeit, einer Geld- und Bedeutungsallianz? Dann wäre die Dame nur eine Personifizierung der Familie le Viste, in klarer Weise ständig begleitet von den Wappen- und Standartenhaltern, und die seither als « Gesicht », « Gehör », « Geruch », « Geschmack » benannten Teppichmotive würden dann eher als Schönheit, Musik, Kunst, Leben und Ehre zu bezeichnen sein und im letzten Bild zusammenfassend im « seul désir » das Leitmotiv eines nicht nur einflussreichen, sondern auch für edlere Dinge aufgeschlossenen Mannes abgeben.

Heinz F. Friederichs.

Deutsche Soldatenwappen

Im Folgenden seien einige Wappen aus dem Bereich der deutschen Bundeswehr beschrieben. Sie wurden für Truppen und Dienststellen entworfen, weil sich dort ein erfreulich starkes Bestreben bemerkbar macht, durch ein bildliches Zeichen in überlieferter Art — also ein Wappen — den eigenen Bereich zu kennzeichnen und gegen den benachbarten abzugrenzen. Die hier gezeigten, beschriebenen und begründeten Wappen sind allerdings insofern « inoffiziell », als sie eigener Initiative der betreffenden Kommandeure entsprossen. Sie dürfen daher auch nicht « nach aussen », also an Uniformen, Fahrzeugen und Gebäuden geführt werden, sondern nur im inneren Bereich: auf Briefbögen, Einladungen, Tischkarten usw., als Raumschmuck und zu ähnlichen Zwecken.

Die kürzlich eingeführten, am linken Oberarmel der Uniform zu tragenden Wappen lassen leider im allgemeinen keine besonders glückliche Hand erkennen: so hat man sich zum Teil einfach die Wappen ehemals regierender deutscher Fürstenhäuser angeeignet, in deren früheren Territorien die betreffenden Verbände jetzt ihre Standorte haben. Nachfolgend seien die erwähnten inoffiziellen Wappenschöpfungen beschrieben

Zu Abb. 1. Geteilt: oben in Silber ein wachsender, roter Greif; unten in Schwarz 5 (3,2) goldene Ringe.

Entwurf für ein Panzer-Grenadier-Bataillon, das in seinem Standort in der « Pommern-Kaserne » liegt. Die obere Schildhälfte ist identisch mit der des ehemaligen Herzog-

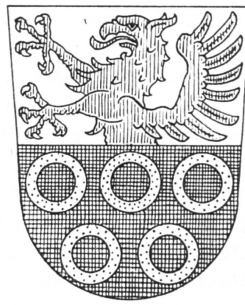


Abb. 1

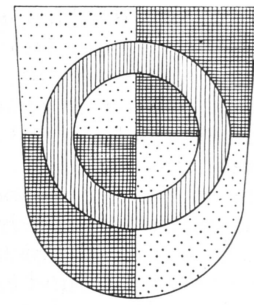


Abb. 2

tums, der späteren Königlich Preussischen Provinz Pommern, und zwar der Linie Pommern-Stettin (während die Linie Pommern-Wolgast den Greifen schwarz in Gold führte). Die untere Hälfte des Schildes zeigt, in der Farbe der alten deutschen Panzer-Uniform, fünf Ringe als Symbol des Kettenfahrzeugs: die Laufrollen, über die die Kette des Panzers geführt ist. Die Zahl stimmt ausserdem mit der Anzahl der Kompanien des Bataillons überein.

Zu Abb. 2. Im gold-schwarz gevierten Feld ein roter Ring.

Entwurf für die Führungs-Akademie der Bundeswehr. Die vier Teile des Feldes symbolisieren die Teile der Bundeswehr: Heer, Luftwaffe, Marine, territoriale Verteidigung (diese könnte man einfacher als « Landwehr » bezeichnen). Der Ring, in seiner Kreisform hier als Sinnbild der Vollkommenheit zu deuten, der alle vier Teile überdeckt und verbindet, stellt das Ziel der Akademie dar, nach dem man dort strebt: Generalstabs-Offiziere heranzubilden, die wirklich « generell » gebildet sind. Weil die Akademie eine zentrale Einrichtung der Bundeswehr ist, wurden die Bundesfarben verwendet.

Zu Abb. 3. In Gold ein schwarzes Rautenkreuz, überdeckt durch einen roten Turnierkragen.

Entwurf für den Stab für NATO-Übungen (deutsche Dienststelle, die Übungen im Ver-

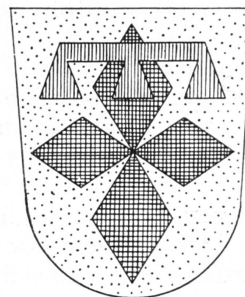


Abb. 3

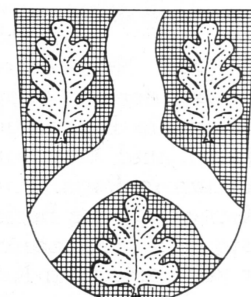


Abb. 4

band der NATO für den nationalen, deutschen Bereich vorzubereiten hat). In Sinn und Ausführung dem vorigen ähnlich: das ergibt sich aus dem Auftrag. Die vier Rauten des Kreuzes stellen wieder die vier Teile der Bundeswehr dar; die Arbeit des Stabes hat nur dann Erfolg, wenn alle Teile der Bundeswehr so genau in ihrem Handeln (während der Übungen) koordiniert sind wie hier die vier Rauten, deren innere Spitzen sich an einem einzigen Punkt berühren. Der Turnierkragen wurde wegen seines Namens hineingenommen: man kann das Turnier früherer Zeiten als eine Art Vorläufer der heutigen Truppen-Übungen betrachten.

Zu Abb. 4. In Schwarz zwischen drei goldenen Eichenblättern ein silberner Wellengöpel.

Entwurf für den Stab des Korps-Pionier-Kommandeurs 3. Schwarz ist die Waffenfarbe (an der Uniform) der deutschen Pioniere, früher wie heute. Der Wellengöpel stellt den Zusammenfluss von Rhein und Mosel und damit Koblenz als Standort des Stabes dar. Das Eichenblatt, ein früheres Uniform-Abzeichen der Pioniere, zeigt in seiner Zahl die Zugehörigkeit des Stabes zum III. Korps.

Zu Abb. 5. In Schwarz ein silberner Schrägbalken, belegt mit einem schwarzen Faden, der an beiden Seiten wechselnd mit schwarzen Spitzen besetzt ist.

Entwurf für eine Pioniertruppe, die dazu bestimmt und ausgerüstet ist, für eigene Bewegungen Strassen auszubessern oder neu zu bauen, und Bewegungen des Feindes durch Unterbrechen von Strassen oder andere Sperren zu verhindern. Schwarz steht hier



Abb. 5

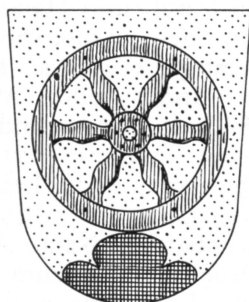


Abb. 6

wieder als die Waffenfarbe der Pioniere. Der Schrägbalken wurde gewählt, weil er in der alten Heraldik, auch « Strasse » hiess und damit den wichtigsten Ort für den Einsatz dieser Truppe anzeigt. Der mit Spitzen besetzte Faden soll Stacheldraht darstellen, der hier als Symbol des Sperrrens zu verstehen ist.

Zu Abb. 6. In Gold auf schwarzem Dreieberg ein sechsspeichiges, rotes Rad, von dem zwei Speichen horizontal stehen.

Entwurf für den Kommandeur im Verteidigungs-Bezirk 21, Osnabrück. Das rote Rad, schon lange mit sechs Speichen, ist das Wappen des Bistums Osnabrück, dort in Silber. Zur besseren Unterscheidung von der gleichen Wappenfigur der Stadt Osnabrück, die das Rad schwarz in Silber führt, hat es sich eingebürgert, dass die Stadt zwei Speichen senkrecht, das Bistum zwei waagrecht darstellt, (das « stehende » und das « laufende » Rad genannt). Der Verteidigungs-Bezirk ist weit grösser als das Gebiet der Stadt, er deckt sich im wesentlichen mit dem früheren Sprengel des Bistums, daher Farbe und Stellung des Rades wie dort. Der Verteidigungs-Bezirk ist eine Dienststelle der Territorialen Verteidigung, daher ist das Territorium im Wappen durch den schwarzen Dreieberg ausgedrückt — in seiner Form spielt er an auf die drei Höhenzüge im Bezirk: Teutoburger Wald, Wiehe und Hümmling. Im Unterschied zu Bistum und Stadt wurde das Feld golden getönt, dadurch sind wieder die Bundesfarben erreicht.

Dass die gezeigten Wappen den altüberlieferten Forderungen der Heraldik entsprechen, wird man sagen können. Hoffentlich wird auch anerkannt, dass die Begründungen einleuchtend sind.

Hans Heinrich Reclam.
(Osnabrück)

Un panneau héraldique à Saint-Blaise

L'architecte J.-L. Walter qui a racheté et restauré la Maison de la Dîme, à Saint-Blaise, a tenu à rappeler le souvenir des propriétaires successifs de cette intéressante demeure en apposant sur ses murs une composition héraldique de bon aloi. Cette initiative, sympathique à l'historien et à l'ami du blason, mérite d'être signalée.

Nicolas Wengi, avoyer de Soleure, se constitua dès 1532 un important domaine de vignes à Saint-Blaise. Son gendre, Hans Ruginet, conseiller de Fribourg, édifia en 1581 une grande maison à tourelle au haut du village, en Mureta, pour encaver sa récolte et loger lors des vendanges (fig. 1). Après sa mort, sa petite-fille, Marguerite Ruginet, femme de Pétremand d'Erlach, et sa fille Marguerite, femme du trésorier Peter Zimmermann, de Fribourg, en reprirent la moitié (l'autre moitié passa de Bartholomé Ruginet, frère de M^{me} Zimmermann, aux Odet qui la vendirent à la ville de Neuchâtel en 1666).

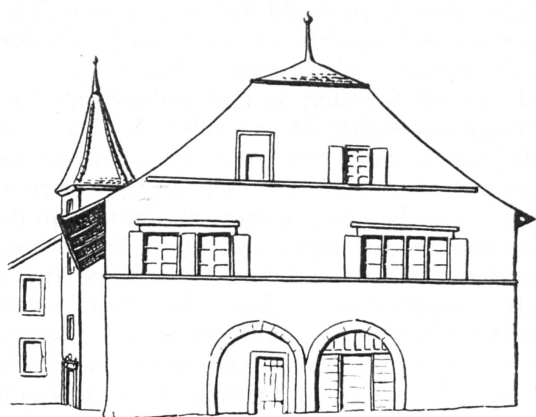


Fig. 1

M^{me} Zimmermann, héritière de la part de sa nièce, transmet ces biens à son gendre Jean-Daniel de Montenach, seigneur d'Orsonnens, avoyer de Fribourg de 1653 à 1661. Au début du XVIII^e siècle, Marie-Hélène de Montenach, femme de Jean-Thobie de Fégely, en était propriétaire; son petit-fils Albert de Fégely vendit en 1795 maison et domaine à André-César Terrisse, de Neuchâtel. Les descendants de ce dernier se dessaisirent de la maison plus d'un siècle plus tard en faveur de la famille Bernasconi, d'origine tessinoise, qui la céda il y a quelques années à son détenteur actuel.

Armoiries (fig. 2): WENGI, de Soleure: *d'or à trois roses de gueules posées en pal*; RUGINET, de

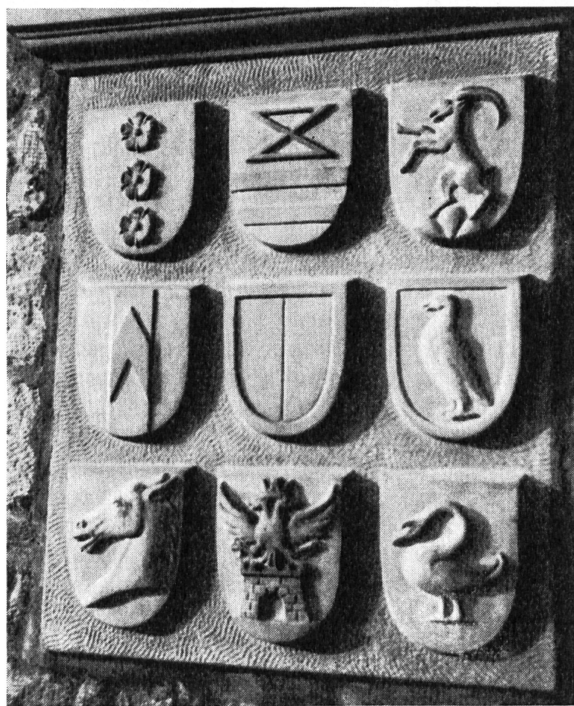


Fig. 2.

Fribourg: *coupé au 1 d'or à une marque de sable, au 2, fascé d'azur et de gueules de quatre pièces*; ZIMMERMANN, de Fribourg: *d'or au bouquetin rampant de sable, soutenu de trois coupeaux d'azur*; D'ERLACH, de Fribourg, originaire de Berne: *de gueules au pal d'argent chargé d'un chevron de sable*; DE MONTENACH, de Fribourg: *parti d'azur et de gueules, à la bordure d'or*; DE FEGELY, de Fribourg: *de gueules au faucon d'argent, beccqué et membré d'or, à la bordure du dernier*; TERRISSE, de Neuchâtel: *d'azur à la tête de cheval d'argent*; BERNASCONI, du Tessin: *de ... au château de ..., soutenu d'une terrasse de sinople, surmonté d'une aigle bicéphale de ..., couronnée de ...*; WALTER, de Neuchâtel, originaire d'Echingen (Wurtemberg): *d'azur au cygne d'argent, beccqué et patté de gueules*.

Olivier Clottu.

Das Wappen des derzeitigen Fürst-Grossmeisters des Souv. Malteser Ritterordens

Am 10. Mai 1962 wählte der Grosse Staatsrat des Souv. M. und. H. Ordens von Malta in Rom den Ven. Frà Angelo de Mojana di Cologna von Mailand, bisher Representant des Grosspriorates Lombardei und Venedig im Souv. Rat, zum 77. Grossmeister des Ordens.

Als Sohn des Don Fransisco de Mojana und der Donna Giuseppina geb. Nasalli Rocca di Corneliano (einer Schwester des verstorbenen Kardinal-Erzbischofs von Bologna) am 13. August 1905 in Mailand geboren, absolvierte er seine Studien am dortigen humanistischen Lyzeum « Zaccaria », erwarb sich 1928 das Lizenziat der Rechte an der Universität Mailand und spezialisierte sich für Zivil- und Handelsrecht. Sich besonders mit den Arbeitsproblemen beschäftigend, betätigte er sich als Berater der Organisation der Industriellen Mailands. Im Dezember 1940 als Ehren- und Devotionsritter in den Souv. Malteser-Ritterorden aufgenommen, übernahm er die Leitung der hospitalen und caritativen Institutionen des Ordens in der Lombardei. Nach Ablegung der einfachen Ordensgelübde zum Vertreter des Grosspriorates Lombardei und Venedig ernannt, wurde er Mitglied zahlreicher Kommissionen. Als Präsident derjenigen zum Studium und zur Revision des « Code de Rohan » verfasste er ein massgebendes Projekt zu dessen zeitgemässer Umarbeitung. Während der Grossmeister-Stellvertreterschaft S. Exz. des Ven. Bailli Frà Ernesto Paterno Castello (1955-1962) setzte er sich als Kommissionsmitglied besonders für die 1959 und 1961 erfolgte neue Ordensverfassung ein (1).

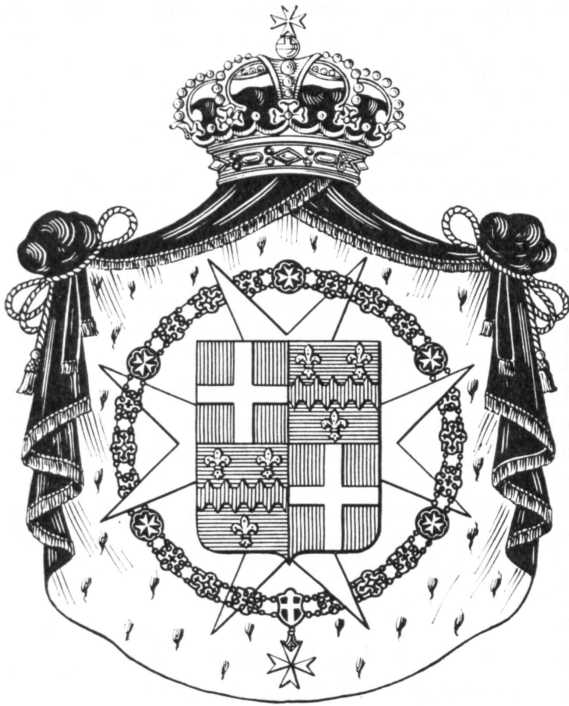


Abb. 1. Wappen des Fürst-Grossmeisters des souv. Malteser Ritterordens de Mojana di Cologna.

Das Wappen. Nach dem Wappenbrauch des Ordens führt der Grossmeister allein (2) sein persönliches Wappen mit demjenigen des Ordens geviert. Der quadrierte Schild, auf das von der Grossmeisterkette (3) umschlungene Malteserkreuz gelegt, zeigt in 1 und 4 das Ordenswappen und in 2 und 3 den persönlichen Schild des Grossmeisters : in b. ein gegengezackter r. Querbalken, begleitet von drei (2, 1) g. Lilien. Das ganze Wappen wird umgeben vom gekrönten Fürstenmantel (4). Abb. 1.

F. J. Schnyder.

Anmerkungen :

1. Personalien und Wappenphoto wurden vom Grossmeisteramt des Ordens in Rom zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.
2. Bis zur Säkularisation der Deutschen Zunge im Jahre 1806 durfte auch ausnahmsweise der Fürst zu Heitersheim als Oberster Meister in deutschen Landen und einstiger Würdenträger des Ordens sein Wappen geviert mit demjenigen des Ordens führen. Seit 1548 Reichsfürst.
3. Die Grossmeisterkette tritt an Stelle des nur von Professrittern geführten Rosenkranzes.
4. Der Grossmeister war durch Diplome der Kaiser Rudolf III. seit 1607 und Ferdinand II. erneut seit 1620 deutscher Reichsfürst.

Un savant académicien soviétique réhabilite la généalogie, « doctrine » indispensable — dit-il — « à la compréhension de certains faits historiques ».

Le 23 janvier 1952, décédait à Moscou, dans sa 76^e année, un de nos oncles maternels, *Stépane Borissovitch WESSELOWSKI*, juriste et historien de valeur. Il était issu d'une famille d'ancienne noblesse russe, originaire de la région de Smolensk, qui, aux XVIII^e et XIX^e siècles, avait déjà compté des diplomates, des militaires et des savants sortant du rang.

Son biographe, en 1963, s'exprime en ces termes (que nous traduisons textuellement) : « L'académicien S. B. Wesselowski, a la réputation non seulement d'un connaisseur exceptionnel de l'histoire des finances, de la propriété féodale et de la vie du peuple, mais également d'un savant remarquable en matière de disciplines auxiliaires de l'histoire (la généalogie et la géographie historique, principalement), comme aussi de la connaissance des sources, et, de plus, en tant qu'« archéographe », ayant enrichi la science par la révélation d'une quantité de sources historiques nouvelles, inexplorées avant lui. »

Sous le régime nouveau, dès 1929, S. B. Wesselowski devient *Membre correspondant de l'Académie des Sciences de l'U.R.S.S.*, et, en 1946, obtient le titre d'*Académicien*.

A sa mort, il laissa une quantité telle d'ouvrages et de notes inédits, que l'Académie des Sciences, dans sa section des Sciences Historiques, constitua, en 1957, une *Commission spéciale* chargée d'en préparer la publication.

Le premier tome de cette série d'œuvres posthumes, comportant 539 pages, vient de paraître en 1963, aux Editions de l'Académie des Sciences de l'U.R.S.S., sous le titre : « *S. B. Wesselowski. Etudes sur l'histoire de l'Opritchnina* ». Il s'agit là de cette sorte de garde prétorienne, conçue et créée, en 1565, par le Tsar Jean le Terrible (1533-1584), puis, dissoute par lui au bout de sept ans.

Ce volume est « bourré » de données généalogiques concernant les familles de la noblesse russe de l'entourage du Tsar, et muni d'index détaillés, onomastique et géographique. On se représente aisément son importance pour les chercheurs!

Pour terminer, revenons à l'objet précis de notre communication. Dans un des chapitres du recueil précité, intitulé : « Ce que donne la Généalogie pour la compréhension de certains événements du règne de Jean le Ter-

rible » (pp. 292 à 301), écrit par S. B. Wesselski dès 1945, cet auteur précise sa pensée dans les alinéas suivants :

« Il peut paraître quelque peu inattendu, que l'on soit contraint de parler de la généalogie comme d'une source nouvelle pour l'époque de Jean le Terrible.

» Ceci s'explique par le fait que cette importante discipline, auxiliaire de l'histoire, a été de tout temps grandement dédaignée par les historiens.

» Les quelques généalogistes, pour la plupart amateurs et non érudits, manquaient de connaissances suffisantes en histoire, et, dans leurs travaux, ne pouvaient répondre aux exigences de la science historique, alors que les historiens trouvaient le moyen de se passer des données généalogiques, même dans des questions dont la compréhension était totalement impossible sans le secours de la généalogie.

» Jean le Terrible, pendant toute son existence, évoluait dans le milieu de ses parents, soit consanguins, soit alliés par des mariages. A cette parenté relativement restreinte, se rattachait, soit par le sang, soit par des unions, toute une série de familles nobles, titrées ou non.

» Au sein de ce milieu, surgissaient constamment d'après compétitions pour l'influence sur le Tsar et pour briguer ses faveurs, tantôt sourdes, se maintenant dans les limites des convenances et des coutumes universellement admises, tantôt ouvertes, allant jusqu'aux violences et à des effusions de sang.

» Il est évident que le Tsar ne pouvait toujours rester en dehors des luttes qui avaient lieu autour de lui. Il était constamment entraîné dans les querelles et différends du cercle intime de ses courtisans. Ceci avait non seulement de multiples répercussions sur la vie privée du Tsar, mais également sur ses actes gouvernementaux. Des chocs souterrains sourds, se muant en éruptions volcaniques, atteignant nombre d'autres personnages d'une façon désastreuse ».

Marcel Orbec

de l'Académie Internationale d'Héraldique
et du Centre Généalogique de Paris.

Ein heraldisch verzierter Krug von 1588?

Anlässlich unserer Jahresversammlung in Solothurn zeigte mir Herr Léon Jéquier Photographien der einzelnen Wappen auf dem Steinkrug, den er in Südfrankreich er-

worben hatte; wir verabredeten, dass ich nach Veröffentlichung seines Berichtes hierüber im *Archivum Heraldicum* (1963, N. 1, S. 5 ff) meine Mutmassungen über die Entstehung der Wappenabdrücke zu Papier bringen würde. Damals kannte ich Abb. 5 (Seite 9) noch nicht, so dass ich zunächst die Vermutung aufstellte, es handele sich um eine Prüfungsarbeit, bei der vorhandene und neu im Rahmen des Examens angefertigte Model verwendet worden wären. Damit hätte sich bereits erklärt, warum das Wappen Bentheim so tadellos ist, die Wappen NN ∞ Oettingen und Schweden hingegen qualitativ geringer sind. Diese Vermutung, die grundsätzlich aufgestellt werden darf, wenn auf einem Kunstgegenstand die Wappen apokryph sind, weil eben kein bestimmter Auftraggeber oder Besteller existiert, erweist sich aber als unhaltbar, weil Fig. 5 eindeutig aus dem 19. Jahrhundert stammt, worüber der Stil der Darstellung — leider — keinen Zweifel lässt. Das in dem Bericht von Léon Jéquier als unbekanntes Wappen angegebene Bild ist eine Verballhornung des Wappens der holsteinischen Familie v. Rosenkrantz, wie es in der Literatur — mit verschiedenen Varianten — mehrfach verzeichnet ist. Damit ist man auch der Mühe enthoben, darüber nachzугrübeln, welches Wappen als Manneswappen in dem Allianzwappen NN ∞ Oettingen steht. Auch diese Darstellung ist unecht, vielleicht unter Anlehnung an ein Petschaft einer Dame aus dem Hause Oettingen. Das Wappen des Mannes ist ersichtlich konstruiert und zwar in Anlehnung an Nassau, Hessen oder Hohenlohe; es stimmt aber mit keinem von diesen ausreichend überein, so dass auch die Durchprüfung der Stammtafeln des Hauses Oettingen keine Lösung ergeben konnte.

Was das Wappen Schweden betrifft, so lässt der Duktus der Formen die Vermutung zu, dass hier ein grobes Model, etwa für Waffeln, als Keramikform benutzt worden ist. Hierzu ist übrigens zu bemerken, dass die Farbstellung des Löwenfeldes im Wappen von Schweden richtig ist: « In blauem, mit drei silbernen Schrägflüssen belegtem Felde ein goldener Löwe ». Die Variante: « In goldenem, mit drei blauen Schrägflüssen belegtem Felde ein roter Löwe » ist ein mitteleuropäischer Fehler, der sich durch die ganze Literatur hindurchzieht.

Angesichts der ungewöhnlichen Grösse des Kruges hatte bereits der Besitzer Zweifel an der Echtheit durchblicken lassen; die heraldische Beurteilung lässt bedauerlicherweise keinen andern Schluss mehr zu.

Dr. Otfried Neubecker.

Eine österreichische Wappenbriefmarke

Eine Sonderpostmarke der österreichischen Postverwaltung zeigt auf getöntem Hintergrund die mit einer Kette verbundenen Wappen Österreichs und Tirols, Aufschrift: *600 Jahre Tirol bei Österreich, 1363-1963.*



Der akademische Maler Oswald Haller hat den ansprechenden Entwurf gemacht, die zwei Wappen stammen aus den Zeugbüchern Kaiser Maximilians I. (1507). Für diese Marke wurden sie vom Maler strenger und graphischer dargestellt. Die historischen Ereignisse, die zum Erwerb Tirols durch Österreich führten, dürfen wir wohl als bekannt voraussetzen. Die farbprächtigen schmucken Wappen bilden eine Augenweide für den Heraldiker, aber auch einen köstlichen Erwerb für den Markensammler.

Über Oswald Haller wären wohl einige Daten angebracht. 1908 in Hall in Tirol geboren, aus einer Familie in Meran (Südtirol) stammend, besuchte er das Gymnasium, nach Absolutorium in Jura, studierte er bei Professor Esterle und Professor Grubhofer und lebt seit 1938 als freischaffender Maler und Graphiker in Innsbruck. Seine künstlerische Tätigkeit wurde bedacht mit dem Anerkennungspreis des Landes Tirol 1931, Förderungspreis des Landes Tirol 1948, Internationale Plakatausstellung Wien 1948, 4 Diplomen, dem II. Staatspreis « Die schönsten Bücher Österreichs » und 1. Preis samt Ausführung Fassade Schloss Ambras, « Spanischer Saal », heraldischer Entwurf. Schloss Ambras war einst Sitz der schönen Philippine Welser.

Werke des Künstlers erwarben die « Albertina »-Wien, das Schriftmuseum Offenbach am Main, das Museum Ferdinandeum-Innsbruck. Literatur: Kürschners Graphiker Handbuch, Künstlerlexikon-Leipzig um nur einige zu nennen.

Franz Kubat
(Wr. Neudorf)

Armoiries à identifier

Un de nos membres, M. Arnold Gachet, de Bioley-Orjulaz, nous a signalé la taque qui décore la cheminée du chalet ancien qu'il possède « Sur les Roches de Jean Aubert » aux Bioux-Dessus, vallée de Joux (Vaud). Elle est datée de 1673 et porte un écu coupé, au 1, à la lettre W, au 2, à deux étoiles surmontées d'une croisette. Emaux non indiqués (fig. 1).

Il est possible que cette taque provienne d'une autre demeure, peut-être même française. Les habitants de la vallée de Joux achetaient souvent ces plaques de fonte au-delà de la frontière proche.

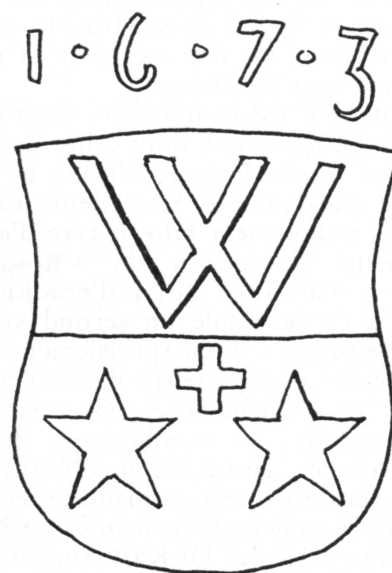


Fig. 1. Armoiries inconnues, aux Bioux-Dessus (Vaud).

La lettre W se retrouve dans les armes de plusieurs familles vaudoises, mais sans être accompagnée des mêmes attributs. C'est ainsi que la famille Vulliens, de Boulens, porte le W brochant sur un parti; chez les Warnery, il est accompagné en chef d'une étoile entre deux roses et, en pointe, d'un mont de trois coupeaux. (Galbreath, *Armorial Vaudois*).

Ad. Decollogny.

L'opinion des auteurs n'engage pas la responsabilité d'Archivum Heraldicum.

Archivum Heraldicum ist für die hier vertretenen Ansichten der Autoren nicht verantwortlich.